Erlebnisse eines ehemaligen Seiden-Webschülers [Schluss]

Autor(en): **Oberholzer, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-627086

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die althergebrachte Industrie zu erhalten und zu heben. Dies unser Neujahrswunsch!"

Auch wir schliessen uns den Aeusserungen des Verfassers an, bezweifeln aber sehr, dass die Hausindustrie im Kanton Baselland zu grösserer Leistungsfähigkeit herangezogen werden kann, wenn nicht die Herren Fabrikanten in Verbindung mit den Regierungs- und Ortsbehörden dieses Kantons dieser Angelegenheit ihre besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen. Es wäre zu bedauern, wenn man nicht jetzt, bei Zeiten Sorge tragen würde, unsere schweizerischen Hausindustrien möglichst leistungsfähig zu erhalten, sind dieselben doch von meist wohlthuender Wirkung auf die Gegenden, wo solche Verdienstquellen daheim sind.

Damit sind wir am Schlusse unserer Betrachtungen angekommen. In unserer zürcherischen Seidenindustrie beschäftigt man sich momentan auch mehr oder weniger mit der Neumusternng für die kommende Saison. Möge man überall darnach trachten, darin mit Geschmack und in selbständiger Weise vorzugehen. Das und die Herstellung fehlerloser Waare ist der einzige Weg, womit der Absatz der Produkte und das Ansehen der Industrie gehoben werden kann. F. K.

Aus dem Reiche des Mikado.

In einem Briefe an die „Typographia" schreibt Herr G. Schärer in Yokohama, dass grosse Spinnereien und Webereien in Japan mit bis 500 Arbeiterinnen bei 12stündiger Arbeitszeit Löhne bezahlen, die im Maximum 8 Yen (1 Yen zirka Fr. 2. 50) per Monat und im Durchschnitt nur zirka 3 Yen betragen, dagegen aber Dividenden von 25—60 % ausrichten, also die Ausbeutung meisterhaft verstehen. „Es wird von jedem Menschenfreund begrüsst werden, wenn hier im Laufe der Jahre „Aufklärung" in das Volk kommt, denn die faule Ausrede, dass die Leute „glücklich" seien, wird wohl von keinem anerkannt, der Gelegenheit hatte, sich in einem japanischen Industriezentrum ein wenig umzusehen."

Mit der Zeit mag Japan ein Wort mitzureden haben im Welthandel; bevor aber die Lebensbedingungen der Eingebornen nicht besser werden, die Schulbildung allgemein und der Klassenunterschied geringer, werden wohl alle Bemühungen, eine dominirende Stellung einzunehmen, fruchtlos bleiben.

Die Sagen über fabelhafte Billigkeit von in Japan fabrizirten Waaren, die gelegentlich in europäischen Zeitungen die Runde machen, sind meistens hübsche Märchen, und was wirklich billig fabrizirt wird und zum Gebrauch in Europa bestimmt ist, ist grösstentheils so schlecht und mangelhaft hergestellt, dass die Marke „fabrizirt in Japan" bereits sprichwörtlich geworden ist für Alles, das das Prädikat „billig und schlecht" verdient. Schw. Text. Ztg.

Erlebnisse eines ehemaligen Seiden-Webschülers.

Preisarbeit von Heinrich Oberholzer, Römerstadt.
(Schluss.)

Endlich war der Bau wieder hergestellt, eine strenge Arbeit wartete meiner; schon bevor der Bau fertig erstellt war, wurde eine Commission von 10,000 Meter Stoff aufgenommen, welche mit fester Lieferzeit ausgeführt werden musste. In wenigen Tagen hatte ich die erste Sendung Stühle und Vormaschinen montirt und bald verzeichnete ich den ersten Meter Stoff. Ein grosses Hinderniss für mich bestand darin, nicht einen einzigen Arbeiter gehabt zu haben, der je mechanisch gearbeitet hatte. Mit viel Geduld und grosser Mühe brachte ich es doch so weit, dass diese erste Commission mit nur ganz kleiner Verspätung zur Ablieferung kam. Es folgten noch mehr Stühle, bis deren Zahl circa 30 betrug. Zu den einfachen Stühlen gesellten sich noch solche mit Wechsel- und Lancirvorrichtung, letztere mit Jacquardmaschinen versehen; bald glich das Geschäft eher einer Musterweberei. Später wurden alle Stühle mit Jacquardmaschinen versehen, und man glaubte in Foulards den nöthigen Absatz zu finden; doch aller Anfang ist schwer. Nicht immer waren die Nachfragen so zahlreich wie eigentlich nothwendig. Von der commerciellen Geschäftsleitung wurde leider nicht so energisch gearbeitet, wie es sich geziemt hätte; auf diese Weise wurde der Geschäftsgang immer kritischer, obwohl die Versprechungen für mich von höherer Seite geradezu schöne waren. Meine Lage verschlimmerte sich unbemerkt derart, dass dann plötzlich ein weiteres Wirken in meiner Stellung unmöglich wurde. Eines Abends, da ich glaubte für meine Zukunft ein schönes Werk vollbracht zu haben, erhielt ich noch ein Schreiben von den Herren Principalen, worin sie mir mittheilten, dass sie ihren finanziellen Verpflichtungen mir gegenüber nachzukommen nicht mehr im Stande seien. Eigenthümlich stimmte der Bericht mit den Aussagen vom Tage zuvor überein, an welchem mir doch noch bewilligt wurde, für meine in Wochen stattfindende Hochzeit in Turin Einkäufe zu machen. Die vielen Unannehmlichkeiten, die mir dadurch verursacht wurden, hätten wahrlich unterlassen

werden können. Ein dicker Strich wurde durch meine Rechnung gemacht, meine Pläne wurden zu Wasser; recht gut lassen sich hier die Worte „Undank ist der Welt Lohn“ setzen, denn die viele Arbeit, welche bei 12stündiger Schaffenszeit auf meinen Schultern ruhte, hätte gewiss eine bessere Belohnung verdient. Das beste Zeugniss meiner vielen Bemühungen legten wohl die Arbeiter ab, indem sie zu mir nach Hause kamen, um zu danken und zugleich meine Auswanderung zu verhindern suchten.

In den nächsten Tagen verreiste ich sodann nach der Schweiz zu den Meinigen, woselbst ich wenige Tage verblieb. Nicht mehr die Schweiz zu verlassen war jetzt mein Entschluss, denn nach so vielen Vorkommnissen in fremden Landen fühlte ich mich müde und mit doppelter Liebe hing ich an meinem schönen Vaterlande. Schon in den ersten 14 Tagen hatte ich in unserem freundlichen Zürich ein Plätzchen gefunden, als Disponent functionirte ich jetzt an der schönen Bahnhofstrasse. Ich fühlte mich zufrieden und hoch erfreut, denn es war ein anderes Leben unter Freunden und Bekannten und nach vielen Strapazen eine wohlthuende Erholung. Es vergingen zwei Monate, da wurde ich überrascht mit der Anfrage um Uebernahme einer anderen Stellung, zu welchem Schritte ich anfänglich wenig Neigung spürte, da ich mich ausgesprochen hatte, nie mehr meine Heimat zu verlassen. Der sehr liebenswürdige Herr legte mir die Angelegenheit auseinander, es handelte sich als technischer Leiter in ein altes Geschäft mit namhaftem Umfange zu kommen. Ich musste bedenken, dass meine bis anhin gesammelten Kenntnisse einzig in einer solchen Stellung in vollem Maasse zur Geltung gebracht werden konnten. Ich entschloss mich, dem Rufe zu folgen. Noch vor meiner Abreise wurde ich mit meinem lockigen Bräutchen getraut; einerseits war ich sehr glücklich, den Bund der Ehe schliessen zu können, anderseits aber wurde mir doch etwas bange, in die dunkle Zukunft zu schauen.

Am 5. Juni 1895 nahm ich sodann Abschied von den Eltern und Bekannten, und in Begleitung der lieben Frau nahm ich den Wanderstab zum letzten Male in die Hand. Weit fort ging unsere Reise, diesmal entsandte ich in Buchs den letzten Gruss an das theure Vaterland. Fort gings dem Arlberg zu, über Salzburg nach Wien, um noch weiter nordwärts am Fusse der Sudeten meine zweite Heimath aufzuschlagen. Dieser Abschied war gewiss der schwerste, galt es doch diesmal nicht nur allein Befriedigung zu finden in meiner neuen Stellung, sondern auch einer jungen Frau angenehme Stunden zu bereiten.

Ein Jahr ist seitdem verschwunden, ich habe das Geschäft lieb gewonnen, ein schöner und dankbarer Schaffenskreis hat sich für mich geboten, ich bin nun glücklich und will nur hoffen, es möge recht lange in gleichem Maasse das gegenseitige Wohlwollen fortbestehen.

Vermischtes.

Ueber Kondensationswasser. Wie man beim Wirthschaftsbetriebe Trinkwasser vom gebrannten Wasser unterscheidet, so unterscheidet man beim Maschinenbetriebe Speisewasser von Kondensationswasser. Ersteres wird, wie bereits der Name sagt, von den Dampfkesseln verspeist, oder richtiger wohl vertrunken, während das Kondensationswasser ein ausgezeichnetes Objekt für Preisaufgaben ist. Es eignet sich hiezu desshalb so gut, weil es stets durch Röhren läuft, die sehr lang sind, wodurch dann die betreffenden Preisschriften gleich die erwünschte Länge erhalten. Ferner ist das Arbeiten in Kondensationswasser sehr angenehm, da es stets lauwarm ist und, bekommt man dabei kalte Füsse, das Fussbad gleich bereitet werden kann. Endlich ist das Kondensationswasser nass, die Beschäftigung mit demselben also nicht so trocken, wie mit andern Dingen, so z. B. den Trockenbaggern.

Das Kondensationswasser ist auch sonst sehr nützlich. In Gläser gegossen gibt es das Wasserglas, mit Leuchtgas gemischt entsteht das Wassergas, auf Wagen getröpfelt erhält man die Wasserwagen oder Libellen. Behandelt man das Kondensationswasser mit irgend einem noch nicht genannten Stoff, so bildet sich der Wasserstoff; ist der Stoff karrirt, so entsteht die Wasserhose. Setzt man Fische in das Kondensationswasser, so erhält man das Aquarium; behandelt man es mit der Elle, so entstehen die Aquarellen.

Das Kondensationswasser wird nie so wässrig, dass es einem im Munde zusammenläuft, desswegen kann es auch nicht zur Käsebereitung verwendet werden. Die einzige nachtheilige Eigenschaft des Kondensationswassers besteht darin, dass die Maschinenbesitzer eine gewisse Scheu vor ihm haben, die aber nicht mit der Wasserscheu identisch ist.

Will man nun Messungen über die Kondensationsmengen anstellen, so braucht man hiezu Thermometer, Wassermesser und Zeit. Hat man letztere nicht, so kürzt man die Versuche durch Vermuthungen ab.

Nach den gemachten Versuchen dürfte die Natur des Kondensationswassers klar gestellt sein. Es ist der Schweiss des Dampfes, und zwar schwitzt der Dampf um so mehr, je langsamer er durch die Röhren